

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen |
| Herausgeber: | Historischer Verein des Kantons St. Gallen |
| Band: | 162 (2022) |
| | |
| Artikel: | Reisebericht eines Auswanderers (1849) ; Von Le Havre nach Highland in Illinois |
| Autor: | Suter, Xaver / Wüst, Mark |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-977010 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helsingør, den 25. Februar 1849.

Marie Elizabeth Goffenijssen

Die sandet from Zeit mindesten zehn vor 28 hundert und Hause und in dopp' Ordnung aufzumachen habe
sich zu befehlen ist Gott segne stark! gedenk mir des Gott meines Hoffnung geschenkt, & habs mich in Gott Hoffnung vertraut
min zu gehorchen, da Gott von mir gewiss ist eines von mir Künste. Und mich geschenkt ist Gott hörung auf mich mein Hoffnung für mich das war in
zwey Hoffnung mein Hoffnung geschenkt, gedenk mir Gott mein Hoffnung Gott mein Hoffnung mein Hoffnung geschenkt
so sandet Gott segne stark! das Gott hörung auf Gott mein Hoffnung, gedenk Gott segne stark! so sandet Gott segne stark!
habe Gott segne stark! geschenkt, ist Gott segne stark! das Gott hörung auf Gott mein Hoffnung, gedenk Gott segne stark!
habe Gott segne stark! geschenkt, ist Gott segne stark! das Gott hörung auf Gott mein Hoffnung, gedenk Gott segne stark!

Reisebericht eines Auswanderers (1849)¹

Herrn Bonifaz Suter auf der eidgenössischen
Kriegskanzley, Bern en Suisse, Europe [Adresse]

Hygland, den 2/10^{ten} Juni 1849.

Meine lieben Geschwister!

Ihr werdet seiner Zeit meine wenigen Zeilen vom 28^{ten} Merz von Hâvre [Le Havre] aus in bester Gesundheit empfangen haben; seither bin ich Gott sey danke! glücklich an den Ort meiner Bestimmung gelangt, und beeile mich nun, Euch schnell Nachricht von mir zu geben, da Ihr ohne Zweifel in manchem Kummer um mich schwebtet. Ich bringe Euch meinen Reisebericht so, wie ihn mir zum Theil mein Tagebuch giebt; gar manches darin wird Euch wenig Intresse bieten, wenn Ihr aber Euch in meine Lage versetzt, so werdet Ihr begreiflich finden, dass auf dem engen Raum eines Schiffes jede Kleinigkeit, der man im weiteren Kreise keine Aufmerksamkeit schenken würde, intressant erscheint. Erinnert Euch beim Lesen meines Briefes recht lebhaft an den Schreiber desselben, der Euch so gerne mündlich erzählen würde, was er gesehen und erlebt hat, und der wohl wenig Zeilen seinem Tagebuche anvertraute, ohne dabey seine Gedanken am heimischen Herd zu haben.

Wie ich Euch bereits von Hâvre meldete, langte ich den 24 Merz Morgens 6 Uhr mit der Eisenbahn daselbst an und logierte mich bey der Frau Bauer z. Stadt Basel für Ffrs. 3.– täglich ein. Alles wimmelte in diesem Hause von Auswanderern, und die grosse Zahl derselben mochte wohl Schuld sein, dass ich recht schlecht einquartiert war; die Betten waren schlecht und das Essen nicht gut. Daher es mir daran gelegen war, Hâvre recht bald wieder verlassen zu können, und noch an jenem Morgen verfügte ich mich mit andern Schweizern, die ich hier traf, zu Hr. Doctor Roth,² der uns mit Rath und Tath zur Seite stand,

und für uns den schönen Dreimaster Charlemagne, der in wenigen Tagen nach Neuorleans gehen sollte, auskundschaftete; bis am Abend mehrte sich die Zahl der Schweizer, die nach Neuorleans wollten, und Hr. Doctor Roth schloss Sonntags den 25 Merz für unser 30sig den Accord à Ffrs. 70.– per Person mit eigener Verköstigung, ab, und zwar noch mit der Bedingung, dass wenn das Schiff den 28 Merz nicht verreisen sollte, jeder Passagier eine Vergütung von 1½ Frs. per Tag zu erhalten hätte. Wir besichtigten das Schiff, das ca. 200 Fuss [rund 60 Meter] lang ist und 1000 Tonnen hält, und dessen Zwischendek uns nicht übel gefiel; Hr. Roth hatte die besten Plätze für uns in Beischlag genommen und zwar zwischen dem grossen und hinteren Mastbaum, und es beeilte sich nun jeder, auch eine ordentliche Schlafstelle zu kriegen. Ein Hr. Fasnacht von Bern, Schlegel und ich bewirkten durch ein Trinkgeld von Frs. 10.–, die wir dem Austeiler der Bettstellen gaben, dass wir zu dritt, statt zu viert schlafen konnten, eine Eröberung, die uns später, als die Hitze täglich zunahm, sehr wohl bekam. Das Zwischendek, das zwischen dem Keller und dem Verdeck liegt, nimmt die ganze Länge des Schiffes ein, und erhält sein Licht von den Fenstern hinten am Schiff und durch die Oeffnungen, die aufs Verdeck führen. Den beiden Wänden nach laufen die Bettstellen, die sehr einfach aus Brettern geschaffen sind und wo ein Raum von 6' [Fuss; knapp 2 Meter] im Quadrat für 4 Personen bestimmt ist. Zwey solcher Bettstellen sind ob einander, und wir wählten № 55 (eine Zahl, an die ich noch manchmal denken werde) als unsere Lagerstätte [kleine Zeichnung eines Doppelstockbettes]. Unter uns und rechts neben uns lagen Schweizer und Schweizerinnen und links an uns ein ächter Blitzschwabe mit seinem Anhang. Die erste Beschäftigung war nun eine Matrize, wenn man einem Strohsack diesen Namen geben will, eine wollene Decke und ein Kissen anzuschaffen; ein Bett, das auf circa 10 Ffrs. zu stehen kam. Da wir bey Frau Bauer schlecht logierten, so zogen [wir] vor, schon am Sonntag Abend № 55 mit

1 Der vorliegende Artikel ist eine stark gekürzte Fassung des 1. Teils des Buches «Mark Wüst, Xaver Suters Reise nach Amerika 1849. Emigration aus dem Gebiet zwischen Walensee und Zürichsee, Zürich 2017», das der Schreibende zur gleichnamigen Ausstellung im Stadtmuseum Rapperswil-Jona herausgegeben hat. Dort findet sich der gesamte Reisebericht publiziert, ergänzt durch eine ausführliche Biografie des Verfassers. Die folgende Transkription ist eine buchstabengetreue Abschrift des Originalmanuskripts. Einzig die Interpunktions erfährt aus Gründen der Verständlichkeit eine Angleichung an die heutigen

orthografischen Regeln. Im Originaltext vorhandene Streichungen sind durchgestrichen dargestellt, Einfügungen und Anmerkungen des Herausgebers sind in eckige Klammern gestellt. Inhaltliche Erklärungen erscheinen in den Fussnoten und sind auf das Notwendigste beschränkt.

2 Dr. Johann Jakob Roth unterhielt 1848/49 im Auftrag des Bundes in Le Havre ein Büro zur Unterstützung der Emigranten (Wessendorf, Auswanderung, S. 188–190, 199).

unserem Besuche zu beehren, und wir schliefen recht vergnügt auf unserem neuen Besitzthum, das uns vielleicht später nicht halb so gut behagen wird. Alles hat jetzt noch den Reitz der Neuheit für uns, und somit giebt auch Alles Anlass zu schlechten Witzen. Den ganzen Montag brachte ich mit Einkauf der Lebensmittel und der Küchgeräthschaften zu; Letztere bestehen aus einem Kochhafen, Bratpfännchen, 1 Teller, 1 Schüssel, einem Becher und einem Bestek, und den Haupttheil der Lebensmittel bilden Brot, Zwiebak, Kartoffeln, Reis, Schinken und Wein, wozu dann noch Mehl, Eier, Caffe, Thee, Zschwetschgen etc. kommen. Sämtliche Anschaffungen belieben sich auf circa Ffrs. 100., somit die ganze Ueberfahrt sich nicht höher wie circa Frs. 170.– bis Frs. 200.– belaufen kann. Am Montag langte dann auch Freund Adolf Fornaro von Paris an und in Gesellschaft desselben, so wie des Hr. Sutter, der Commis bey Hr. J. Rietmann in Hâvre ist, verlebte ich den Dienstag ausserordentlich vergnügt, so dass ich vor lauter Freude am späten Abende statt auf Charlemagne auf ein anderes, ähnliches Schiff gerieth, und mich erst zurechtfand, als sich N° 55 nirgends zeigen wollte; Liecht durfte auf dem Schiff, solange es im Hafen lag, keines gebrannt werden, daher es jedesmal eine halsbrechende Arbeit war, durch die vielen Kisten, die sich täglich mehrten, sein Nest zu finden.

28^{ten} Merz. Hr. Doctor Roth zeigte uns diesen Morgen an, dass Charlemagne heute Mittags wirklich unter Segel gehen werde, welche Nachricht ich sogleich meinen Freunden Adolf und Hr. Sutter überbrachte, und die uns veranlasste, noch einmal auf festem Lande nach Väter Sitte tüchtig zu frühstücken, die Becher erklangen auf das Wohl unserer Lieben in der Heimath und auf ein frohes Wiedersehen in der neuen Welt. Diese Freunde begleiteten mich bis an Bord des Schiffes, wo wir auf das herzlichste von einander schieden. Auf dem Schiffe fand sich bereits die ganze Reisegesellschaft, die aus circa 300 Personen besteht, ein, es sind unter diesen 30 Schweitzer, dann Franzosen, Nassauer, Hessener, Badenser, Baier, Holländer etc. etc. Das Treiben der Menge hättet Ihr nun sehen sollen, das bunte Gemisch der Leute und wie jeder die Gesellschaft musterte, mit der er im besten Fall während 6 Wochen auf engem Raum leben sollte. Ein beschnautzter Politzeiheld visitierte noch die Pässe der Auswanderer, ob alle visiert seien; eine Förmlichkeit, die sehr wenig nützt und der jeder leicht entgehen könnte; haben wir ja sogar Viele auf dem Schiffe, die nicht einmal einen Pass mit sich führen. Am Ufer fand sich eine Menge Volkes, die unser Schiff, das gerade eines der grössten Anwesenden war, aus dem Hafen laufen sehen wollte. Ich stand ganz vorne auf dem Verdeck, schaute noch einmal recht traulich das feste Land, von dem

wir vielleicht für lange scheiden sollten, an. Sechzehn Segel flatterten in der Luft und Charlemagne flog unter dem Gesang der Matrosen und den Thränen manchen Passagiers aus dem Hafen. Wie wir Hâvre, die schmutzige Seestadt, im Rücken hatten, zog sich Alles ins Zwischendek hinunter, um den Haushalt einzurichten, und mancher plagte sich schon mit dem Gedanken, wie bald ihn wohl die vielbesprochene Seekrankheit erreichen werde. Indem ich unser[e] Reisegesellschaft durchgehe, merke ich bald, dass wir Schweitzer, die Franzosen und einige Deutsche zu den ordentlichsten derselben gehören; Kajütens-Passagiere haben wir gar keine;³ dafür viele kleine Kinder im Zwischendek, die uns wohl nur zu oft mit ihrem Nachtgesang erfreuen werden; die Folge wird lehren, unter was für Leute wir gerathen sind. Das Schiffspersonal gefällt mir; Capitain Fales, ein ergrauter Seemann und ein geborener Amerikaner, umsegelt während mehr denn 30sig Jahren die Welt, spricht englisch und etwas wenig französisch; die beiden Steuerleute und die Matrosen sind bis an 2 Deutsche ebenfalls Amerikaner und sprechen nur englisch; der Bediente des Capitains ist ein Hamburger, und der Koch, dessen nähere Bekanntschaft ich zwar nicht seiner Persönlichkeit, sondern der Küche wegen suchen werde, ist ein alter Bremer Sünder [?], der seine Muttersprache beinahe vergessen hat. Diesen Abend schon stellte sich bey Vielen Schwindel ein und bereits sah man einige einen entlegenen Winkel suchen, um sich ungestört des Ueberflüssigen entladen zu können. Ein guter Anfang dachte ich, rauchte mein Pfeifchen, und legte mich, ohne heute mehr ans Kochen zu denken, frühzeitig zu Bette. [...]

7^{ten} April. Mein Tagebuch gleicht bald einem Leichenanzeiger, denn schon muss es wieder den Tod zweier Personen melden. Ein Franzose, der Gestern noch ganz munter Damenbrett spielte, bekam während der Nacht heftige Leibscherzen, und erlag, als man ihn gegen Morgen noch auf's Verdeck transportierte, in wenigen Stunden fürchterlichen Krämpfen. Sein Leichnam, der gleich nach seinem Tode ganz blau und schwarz wurde, gewährt einen schaurigen Anblick. Unser Capitain und ein Herr Roberto aus Frankreich, der Hauptmann in Algier war, und etwas Medizin zu verstehen scheint, glauben, der Verstorbene habe einen Cholera-Anfall gehabt. Mit diesem Franzosen wird eine Frau, die einer ähnlichen Krankheit erlegen [ist], in's Meer geworfen; ihnen folgt auch ihr Bettzeug nach. Zwey Kinder ringen noch mit dem Tode auf dem Verdecke und werden wahrscheinlich auf den Abend auch im kühlen Grunde schlafen. Der Capitain giebt sich, seitdem die Krankheit bey Vielen eine ernsthafte Richtung annimmt, alle erdenkliche Mühe um die Patienten, ist aber bey bestem Willen

3 Kajütens waren kleinere Schlafräume für besser zahlende Passagiere, während der Grossteil der Emigranten und Emigrantinnen im Zwischendeck reiste.

sehr beschränkt mit medizinischen Hülfsmitteln, indem er sich auf so ausserordentliche Fälle begreiflich nicht vorsehen hat. Fortwährend haben wir schlechten Witz [Wind] und scherweise bemerkt heute der Capitain, die Bärte müssen herunter, bevor dieser besser werde. Der Meinige wird wohl nicht damit gemeint sein, sonst hätte ich soviel Gemeinsinn, denselben dem allgemeinen Besten zu opfern. Etwas gezwungen lernt heute der Wind die Leute Anstand, indem er ihnen die Kappen vom Kopfe entführt; nicht weniger wie 5 Opfer fordert die Höflichkeit, und die Fische werden sich dieser Kopfbedeckungen freuen.

Wie vermuthet, sind die Matrosen am Abend beschäftigt, die beiden Kinder über Bord zu werfen; vier Leichen an einem Tage sind viel, und es ist leicht verzeihlich, wenn dieser Tag Schrecken unter die Gesellschaft brachte, namentlich seitdem, trotz aller Vorsicht, das Wort Cholera auch in's Zwischendeck drang.

8^{ten} Aprill. Statt mit Ostereiern beschenkt uns heute der Himmel mit besserm Wind; eine willkommene Erscheinung, nachdem wir bereits 2 Wochen wie die Schnecken vorgerückt waren. Viele ziehen sich heute festäglich an und man könnte glauben, es wäre auf eine Landparthei abgesehen; statt anderer Kleider nehme ich eine feierliche Miene an, lasse statt Kartoffeln, Maccaroni mit Käse kochen, wozu eine Flasche Wein trefflich mundet.

9^{ten} Aprill. Der Wind hält gut an, wir legen in einer Stunde deren drey zurück und sind dabey guter Dinge. Da wir nicht nach Emmaus und noch weniger nach Kempraten⁴ können, so vereinigt uns ein Glühwein am Abend auf dem Verdeke, und es ertönte im traulichen Kreise manches Hoch; dasjenige, das der lieben fernen Heimath sammt ihren Lieben galt, war wohl das feurigste. An jenem Nachmittag, der von jeher der Freude gewidmet war, werdet Ihr wohl auch meiner gedacht haben?

10^{ten} Aprill. Charlemagne eilt davon, wie wenn er Flügel erhalten hätte; eile nur zu, noch haben wir weit zum Ziele. Die Leute fangen nach und nach an, einander besser zu verstehen, alles wird geselliger, das beweist der heutige Abend; man singt, man pfeift, musiziert etc. und legt sich am Ende seelenvergnügt auf seinen Strohsack, auf dem ich allmählig ausgezeichnet schlafe. [...]

2^{te} May. Der 2^{te} May, der dem ersten an Schönheit nicht nachsteht, gewährte uns am Morgen einen eigenen Anblick; wir sahen von Ferne ein Schiff daherschwimmen ohne Segel und erkannten, als wir in die Nähe kamen,

einen verunglückten Dreimaster, dessen Masten gebrochen waren. Leute befanden sich keine mehr auf demselben; die Schaluppen waren losgelassen, nur die Anker hiengen noch im Tau, und ein Segeltuch schwamm auf dem Verdeke, das ca. 1 Schuh unter Wasser lag. Dieses verunglückte Fahrzeug, das ca. 110 Fuss [ca. 33 Meter] lang sein mochte, gewährte einen traurigen Anblick, und liess bey Allen einen unangenehmen Eindruck zurück, was wohl begreiflich ist, wenn man sieht, dass man den gleichen Gefahren ausgesetzt werden kann. Hoffen wir, es seyen alle Personen, die sich diesem Fahrzeuge anvertrauten, glücklich gerettet worden, und Charlemagne bringe uns gesund an unsere Bestimmung.

3^{ten} May. Wie wir gestern einen, ich möchte sagen, todten Dreimaster sahen, so erblicken wir heute in weiter Ferne einen Lebendigen, den wir, nachdem wir lange nichts wie Wasser und Himmel gesehen, freudig als Kamerad von Charlemagne bewillkommen.

4^{ten} May. Das gestern gesehene Schiff läuft immer noch hinter uns d'rein und wäre Karleina (wie die Bauern sagen) nicht so schlank und geschmeidig gewachsen, es würde ihm fast vorkommen [?], so aber lässt sich Charlemagne, der in seinem Kaiser-Ornate stolz dem Schiffe vorangeht, durch keinen überflügeln. Eine Frau Adlon aus Mainz, die sich bis jetzt aller Kranken ungemein angenommen hat, bekam diesen Morgen, nachdem sie sich gestern etwas wenig unwohl gefühlt, auch einen Cholera Anfall; um 11 Uhr Mittags fragte ich sie noch, wie es ihr gehe, und um 3 Uhr Abends starb sie auf dem Verdeke, umringt von 5 Kindern und ihrem Gatten, und bedauert von der um sie stehenden Menge Leute. Um 4 Uhr hatte sie schon ihr weites Grab im Meere gefunden. Ich habe nun bey all unsern Kranken bemerkt, dass, wie einer die Cholera, deren erste Anzeichen Bauchweh und Reiz zu brechen sind, am Hals hat, er sogleich schrecklich entstellt aussieht; die Augen und Wangen fallen furchtbar ein, und je nachdem die Krankheit Fortschritte macht, werden die Hände und die übrigen Glieder schwarz. Stirbt einer, so ist dessen Leichnam in wenigen Minuten schwarz, und wer einen solch schwarzen Körper mitangesehen hat, erinnert sich noch lange an denselben. Ein kurioses Leben, das Schiffsleben, währendem hier eine Familie einer guten Mutter beraubt wird, und rings um sie tief Trauer herrscht, wird in kleiner Entfernung Karten gespielt und gesungen, wie wenn nichts vorgefallen wäre und es wie zur Schiffsordnung gehörte, dass täglich einer sterben müsste. Nicht vergebens sagt man, man könnte sich am Ende an's Henken gewöhnen.

4 Suter spielt auf den Emmausgang an, ein besinnlicher Spaziergang am frühen Morgen des Ostermontags, in Erinnerung an den Gang der Jünger nach Emmaus (Lukasevangelium, Kap. 24, Verse 13-35). Kempraten ist ein Weiler vor den Toren von Rapperswil am Zürichsee.

5^{ten} May. Je näher wir dem Ziele rücken, desto grösser wird auch die Sehnsucht nach demselben, und so oft wird jetzt gefragt, wie manchen Tag wir noch zu fahren hätten. Gar viele falsche Berichte über unsere Ankunft in New Orleans kommen unter die Passagiere, und dann heisst es immer, der Capitain habe es gesagt, was wohl nie der Fall ist. Es wird gewöhnlich eine längere Fahrtzeit angegeben, damit die Leute mit den Lebensmitteln besser haushalten. Morgen sollten wir eine, vielleicht auch mehrere, Inseln sehen, und mit dieser Hoffnung im Leibe will uns der heutige Tag nicht schnell genug schwinden.

6^{ten} May. Die Sonne versprach uns bey ihrem Aufgange am heutigen schönen Sonntagsmorgen einen vergnüglichen Tag, und sie hat auch Wort gehalten, denn wer beschreibt wohl unser Entzücken, als wir gegen Mittag in kleiner Entfernung die Insel Abaco⁵ vor uns sahen. Oh hättet Ihr den Jubel mitansehen können, der sich bey Allen Kundgab; Freudentränen glänzten auf manchem Gesichte. Nun wussten wir, dass wir bald im Golf von Mexico und an das Ende unserer Seereise kommen mussten. Nie hätte ich geglaubt, dass das Erscheinen einer Insel ein so freudiges Gefühl in mir hervorrufen könnte; wir fuhren nachmittags so nahe bey der Insel vorbey, dass wir Alles auf derselben unterscheiden konnten; sie scheint sehr lang, aber schmal zu sein und soll mit einigen anderen nahe gelegenen kleinen Inseln ca. 11000 Einwohner zählen und viele Südfrüchte liefern. Häuser sehen wir ganz wenige und nur 2 Leuchttürme. Auf der Seite, auf welcher wir die Insel passieren, sieht man sonst wenig mehr wie Felsenriffe und wildes Geesträuch. Um das Maass der Freude voll zu machen, fuhr Mittags ein Dreimaster in kleiner Entfernung an uns vorüber, und man begrüsste sich gegenseitig mit den Hüten. Dieser Tag gestaltete sich zu einem wahren Festtag, und da meine Freunde in der Heimath nicht Zeugen meines Glückes sein konnten, so soll wenigstens die Erinnerung an sie heute eine recht lebhafte sein, daher ich die ganze Daguerreotypgesellschaft⁶ aus dem Koffer nehme, und in ihrer Gesellschaft eine Fleischsuppe nebst Kücklein mir trefflich schmecken lasse. Freilich konnte ich die guten Landratten nicht wie weiland der liebe, dicke Weber mit Rheinwein bewirten; dafür trank ich eine gute Bout[eille] Franzmann auf das Wohl Aller und auf ein freudiges Wiedersehen. [...]

18^{ten} May. Willkommen du schöner Hafen [von New Orleans], den so weit das Auge reicht die schönsten Dampf- und Segelschiffe zieren, dachte ich diesen Morgen, als die

Ankertaue ihre schwere Last emporhoben und Charlemagne in schnellem Fluge von Yankee⁷ seiner Bestimmung zugeführt wurde. Da liegt sie endlich, die schönangelegte Stadt mit ihren beinahe 2000 Schiffen; wie wohl ist's mir zu Muth, denn noch wenige Minuten und wir können sie betreten.

Es dauerte nicht lange, so fuhr Charlemagne stolz in die Reihen seiner Brüder; die Matrosen in ihren festäglichen Kleidern banden ihn fest und zogen, nachdem sie uns Lebwohl gesagt, mit Gesang von Dingen; währenddem einige Mädchen aus unsfern Passagieren weinten, nicht wissend, ob die Treue auf dem Wasser oder auf dem Lande die stichhaltigere sey. Gewöhnlich sind die Matrosen die ersten, die das Schiff verlassen, indem sie, wie das Schiff angebunden ist, ihres Dienstes entlassen sind. Märkler, Douanier,⁸ und anderes Gelichter fand sich bald genug auf dem Schiffe ein; ich schenkte keinem Gehör, brachte meine Effekten auf dem Schiffe in Sicherheit und eilte so schnell wie möglich zur Stadt, die sehr schöne Quartiere, aber im Allgemeinen sehr schmutzige Strassen hat, namentlich kann man am Damm herum kaum fortkommen, daher auch die meisten Geschäftsleute reiten. Bey einer Wärme von 34°, wie wir sie heute haben, und dieser Ausdunstung, die rings um die Stadt und in derselben herrscht, muss man sich freilich nicht wundern, wenn es schon viele Krankheiten hier giebt. Die Cholera soll hier jetzt noch täglich ca. 30 Opfer kosten, während in den Wintermonaten über 100 täglich ihren Tod fanden. Bey 1000 Häuser stehen dato jetzt in New Orleans im Wasser, so stark ist der Mississippi wirklich angeschwollen. Baumwolle sieht man in ungeheurer Quantität hier im Freien herumliegen, und man sieht, dass hier ungemeiner Verkehr herrscht. Wie ich so durch die Stadt schlendere und im Schweiße meines Angesichts die weissen und schwarzen Bewohner mustere, ob sich kein bekanntes Gesicht darunter finde, spricht mich ein junger Mann von Wallenstadt an, der mir zu meiner Freude mittheilt, Karpf⁹w sey auch hier in Arbeit. Im Nu war ich bey ihm, und trat ihm wie aus den Wolken gefallen vor die Augen, und erst als sich Karpf überzeugt [hatte], dass ich in natura und nicht im Geiste anwesend war, grüssten wir uns recht herzlich. Als gute Rapperswyler Patrioten vereinigte uns recht bald eine Flasche Wein und auf das Wohl unserer Freunde und Bekannten in der Heimath tranken wir noch eine zweite Flasche, worüber sich zu Rapperswil niemand aufhalten wird. Karpf hat hier seinen sehr guten Verdienst und befindet sich sehr wohl. Das Leben hier ist billig, so kann man in den Caffee Häusern für

5 Abaco-Inseln: Inselgruppe der Bahamas.

6 Die Daguerreotypie ist ein frühes, um 1835/39 entwickeltes Fotografieverfahren. Suter nimmt hier Fotografien seiner Verwandten und Bekannten aus dem Koffer.

7 Name des Dampfschiffes, das den Segler Charlemagne von der Flussmündung den Mississippi hinauf bis New Orleans schlepte.

8 Zollbeamte. Die Bedeutung von Märkler ist unbekannt.

9 Franz Anton Karpf, Hutmacher aus Rapperswil, ausgewandert 1848 nach New Orleans.

5 Cents oder 1/20^{teils} Dollar ein Glas Bier oder Wein trinken und von den vielen aufgetragenen Speisen essen, was einem beliebt. Den Sohn vom Richterschwiler Kasperli sah ich hier auch, wie er eben ein Haus ausbesserte; Fäh von Kaltbrunn konnte ich wegen Mangel an Zeit nicht aufsuchen. Karpf führte mich in der Stadt herum und begleitete mich nachher auf Charlemagne, wo ich erfuhr, dass diesen Abend noch das grosse Dampfboot «Constitution» nach St. Louis abgehe, und dass bereits ca. 30sig ab unserem Schiff mit demselben fahren werden, ich schloss mich diesen an, und wir verakordierten uns um den Preis von 3 Thaler mit eigener Verköstigung; beispiellos billig für einen Weg von 1200 englischen Meilen. Wir hatten noch einige Lebensmittel anzuschaffen und um 7 Uhr Abends kam die Constitution und fasste uns sammt unseren Effekten bey Charlemagne ab. Ich schied von Karpf und sagte auch unserem lieben Capitain Fales, dem ich noch meinen Namen in sein Tagebuch schreiben musste, sowie den Schiffleuten herzlich Lebewohl. Capitain Fales mit seinem biedern Character wird mir immer in angenehmem Andenken bleiben.

Ein Theil unserer Gesellschaft blieb in Neuorleans zurück, wo alle, namentlich die Weibsleute, schnell Arbeit fanden. Andere schifften sich nach Texas, Cincinnati etc. ein und so stoben diejenigen auseinander, die während 51 Tagen Freud und Leid getheilt hatten. Die Constitution, die uns hoffentlich mehr Glück bringt, als den Deutschen ihre constitutionellen Verfassungen,¹⁰ war gepropft voll mit Einwanderern und das Zwischendeck lange nicht so gut eingerichtet, wie auf Charlemagne. Ich war zuerst willens, die Kajütte zu nehmen, wo es 15 Thaler gekostet hätte, da aber keiner meiner Freunde in dieselbe gieng, so verstand ich mich auch noch dazu, 8 Tage auf recht schlechtem Lager zu schlafen; Bett mochte ich keines mehr anschaffen, und so schlief ich in meinem Nachtrocke dem ewigen Rütteln ungeachtet, ganz prächtig. Die etwas im Uebermass eingehauchte Landluft hatte Vielen heute etwas stark zugesetzt, und ich war Zeuge der tollsten Auftritte.

19te May. Auf beiden Seiten des majestatischen Mississippi, dem nichts wie helles Wasser fehlt, zieren die schönsten Zuckerplantagen die Ufer. Inmitten der Zuckerfelder stehen niedliche Landhäuser mit schönen Gärten und rings um dieselben die kleinen Sklavenhäuser, deren oft 20 bis 30sig sind. Bey einer dieser Plantagen wurden 200 Fässer Zucker eingeladen, und wir hatten während dem Aufladen Zeit genug, uns auf der Plantage umzusehen. Neugierde

trieb mich zuerst in die Hütten der Sklaven, wo ich von einigen auf französisch bewillkommt wurde. Gewöhnlich halten diese Häuschen nur ein Zimmer, das als Stube, Schlafkammer und Küche dient, und das bey Einigen recht reinlich, bey Andern erbärmlicher als bei uns ein Stall gehalten wird. Ein trauriger Anblick, wenn diese Leute am Morgen in ihren zerlumpten Kleidern aus ihren Hütten kriechen und wie das liebe Vieh von einem wohlgenährten weissen Dummkopf zur Arbeit angehalten werden, und zwar im frei'sten Lande der Welt. Bey einer recht ordentlichen Familie, die aus nicht weniger wie 15 Gliedern bestand, kaufte ich Eier und Milch; der Mann befragte mich um mein Vaterland und ob es in demselben auch Sklaven gebe. Durch Austheilen einiger Cigarren, auf die sie besonders versessen sind, zog ich mir manche dankbare Miene zu. Im Laufe des Tages hatten wir noch oft Gelegenheit mit den Schwarzen zu verkehren. [...]

29^{ten} May. Diesen Nachmittag verliess ich St. Louis, wohin ich bald wiederkehren werde und worüber ich Euch dann später mehr berichten werde, und fuhr über den Mississippi nach dem Gebiete Illinois, das gegenüber von St. Louis liegt, und wo der Postwagen, eine kleine alte Kalesche, die viel kleiner als unsere Posten, 18 Passagiere sammt ihren Effekten aufnahm. Vier rüstige Fuchsen zogen uns, trotz der schlechten, holperigen Strasse rasch von dannen und durch üppige Felder und Wälder, und mit Berührung der niedlichen Städtchen Collinsville & Troye langten wir Abends 10 Uhr in Hyghland an. Sehnsucht nach der mir so sehr befreundeten Familie Rietmann führte mich diesen Abend noch in das Haus derselben, wo alles im Schlaf lag, und wo aber meine Ankunft wieder reges Leben brachte und ich auf das Herzlichste empfangen wurde.

30^{ten} May. Freude liess mich wenig schlafen und Alles fand sich früh auf den Beinen, indem man sich gegenseitig gar Vieles zu erzählen hatte. In Hyghland, das ca. 1500 Einwohner zählt, glaubt man sich in eine Schweizergegend versetzt, es ist das kleine Städtchen gar hübsch auf hügeligem Grunde gelegen, und nimmt sich mit seinen Häusern, umringt von lachenden Feldern, recht nett aus. In dieser neu aufblühenden Schweizerkolonie finden sich bereits aus allen Cantonen Leute zusammen, und auf einem Ritt, den ich mit Hrn. Rietmann machte, lernte ich bereits Altregeringsrath Bodelier aus Bern¹¹, Köpfli von Luzern¹² und die Söhne von Rilliet Constant kennen. Alle betreiben hier die Landwirtschaft, Herr Rietmann hat hier mit zwei

10 Anspielung auf die Forderungen nach Verfassungen in den gescheiterten Revolutionen von 1848/49 in Deutschland.

11 Adolphe-Eugène Bodelier (1812-1897), ausgewandert 1847 nach Brasilien, dann in die USA.

12 Der Arzt Kaspar Köpfli (1774-1855) aus Sursee wanderte 1831 mit Familie und Freunden nach Illinois aus und gründete dort die Kolonie «New Switzerland», deren Zentrum bald das Städtchen Highland bildete.

Herren Balziger aus Bern, die Vettern zu ihm sind, 300 Acre Land angekauft, und ist nun hier der Aufenthalt seiner Familie, während dem er abwechselnd hier und in St. Louis seine Geschäfte besorgt. Als Erholung auf die Reise und zum Vervollkommen im Englischen will ich mich nun recht gerne einige Zeit auf dieser freundlichen Farm, die ca. 20 Minuten vom Städtchen entfernt ist, aufhalten. Es weht hier eine gesunde Luft, und die Natur ist mit so vielen Reitzen begabt. Später werde ich mich dann mit Freunden hinter die Geschäfte machen, und St. Louis, diese bedeutende Handelsstadt, in allen ihren Theilen kennen lernen. Unterdessen geniesse [ich] das Landleben in allen Beziehungen, ich reite und fahre und werde mich dieser Tage auch einmal auf die Jagd und den Fischfang verlegen. Die hiesigen Wälder liefern Hirsche, Haasen, Füchse, Schildkröten, Eichhörnchen, Schnepfen, wilde Tauben und anderes Geflügel genug.

Als am Ziele angelangt, schliesst sich mein Tagebuch, und mit mancher Erfahrung bereichert und guten Muthes werde ich nun schauen, wie mir das americanische Leben, das in gar vielen Beziehungen von dem bisher geführten ab-

weicht, behagt. Später werde ich Euch über die hiesigen Sitten und Gebräuchen recht ausführlich schreiben sowie Euch überhaupt oft meine Berichte zukommen lassen, damit Ihr wisst, was ich in weiter Ferne treibe.

Und wie geht es wohl Euch Ihr lieben Geschwister, Verwandten und Freunde? Es vergehen wenige Stunden des Tages, wo ich nicht einen Augenblick bey Euch verweile und mir Alle vergegenwärtige.

Hoffentlich trifft mein Brief Alle im besten Wohlsein, und kommen mir so bald wie möglich Eure ausführlichen Berichte zu, nach denen ich eine ungeheure Sehnsucht habe. Euer kleiner Haushalt wird nun durch Elise einen lieben Zuwachs erhalten haben.¹³ Indem ich meinen Brief schliesse, grüsse ich Euch recht herzlich und bitte auch allen Verwandten, Freunden und Bekannten meine besten Grüsse darzubringen. Sagt Allen, dass ich sie in gutem Andenken behalte, und bittet sie um ein Gleiches für mich.

Lebt wohl, meine Lieben! erinnert Euch recht oft Eures treuen Bruders. ■

Von Le Havre nach Highland in Illinois

Mark Wüst

Xaver Suters Reisebericht

Im Stadtarchiv von Rapperswil-Jona befindet sich eine unscheinbare graue Schachtel mit der Beschriftung «Nachlass Xaver Suter». Darin liegt eine alte Mappe mit fünf gefalteten, hauchdünnen Papierbogen. Insgesamt siebzehn Seiten sind in einer sehr kleinen Schrift mit bräunlicher Tinte dicht beschrieben, ohne Lupe nur schwer lesbar. Verfasst wurde der Text 1849 von Xaver Suter (1824–1907) aus Rapperswil, der im gleichen Jahr nach Nordamerika ausgewandert war. Ausführlich beschreibt der junge Mann darin seinen Weg von Le Havre nach New Orleans und von dort ins Landesinnere nach Highland (Illinois). Anschaulich und authentisch schildert er eine Reise, die damals Tausende von Menschen aus ganz Europa unternahmen. Er beschreibt eine Atlantiküberquerung, die viele Wochen dau-

erte, äusserst strapaziös und gefährlich war, aber auch Momente des Glücks und der Vorfreude auf das Neue bot. Suters Brief mit seinem Reisebericht ist ein wertvolles Dokument zur Geschichte der Amerika-Emigration und zugleich eine spannende Erzählung.¹⁴

Aus diesem Brief wurden die obigen fünf Textausschnitte ausgewählt. Sie machen rund einen Drittelf von Xaver Suters Reisebericht aus. Im ersten Ausschnitt, dem Briefanfang, äussert sich Suter einleitend über Entstehung und Art seines Berichts und schildert die Situation, welche die Emigranten und Emigrantinnen bei der Einschiffung in Le Havre vorfinden (24. bis 28. März 1849). Der zweite Ausschnitt zeigt den Segler «Charlemagne» auf offener See und erzählt vom Ausbruch der Cholera an Bord, der letztendlich über 20 Passagiere zum Opfer fallen (7. bis 10. April).

13 Am 7. Mai 1849 heiratete Bruder Leopold Elisa Nieriker aus Baden.

14 Stadtarchiv Rapperswil-Jona: Sch. 1856, Nachlass Xaver Suter, Reisebericht 1849.

Im dritten Teil beschreibt Suter die Begegnung mit einem herrenlosen Schiff auf offener See, das teils bizarre Nebeneinander von Elend und Fröhlichkeit unter den Passagieren und die Glücksgefühle der Reisenden beim Anblick der ersten Inseln des amerikanischen Kontinents (2. bis 6. Mai). Der Ankunft in New Orleans mit seinem imposanten Hafen, das von schweren Überschwemmungen gezeichnet ist, und dem Treffen mit Bekannten aus der Heimat ist der vierte Ausschnitt gewidmet. Suter berichtet zudem von der Weiterfahrt auf dem Mississippi und von der Begegnung mit Sklaven, die unter erbärmlichen Verhältnissen auf den Zuckerplantagen entlang des Flusses arbeiten (18. bis 19. Mai). Im letzten Ausschnitt schildert Suter die Ankunft bei einer befreundeten Familie in «New Switzerland» und schliesst seinen Brief mit emotionalen Worten an seine Verwandten in der Schweiz (29. Mai).

Den Reisebericht schrieb Xaver Suter für seine Geschwister und sandte ihn als Brief seinem Bruder Bonifaz in Bern. Grammatik und Orthographie lassen einen gebildeten Menschen erkennen. Suters Sichtweise ist die eines intelligenten jungen Mannes, der mit beiden Beinen auf dem Boden steht, versehen mit einer ausgezeichneten Beobachtungsgabe und einer Prise Frechheit, mit Humor und Sprachwitz, zugleich mit der Fähigkeit, Gefühle auszudrücken und Empathie zu empfinden.

Nur vier Tage nach seiner Ankunft in Highland begann Suter mit der Niederschrift seiner Erlebnisse und schloss den Bericht innerhalb von neun Tagen ab. Seine Ausführungen beruhen auf dem Tagebuch, das er während der Reise geführt hatte, wie er einleitend zu seinem Bericht bemerkt (siehe S. 85, 1. Abschnitt). Genau diese spürbare Nähe der Ereignisse, aus denen das unmittelbare Erleben des Autors spricht, macht den Bericht so authentisch und lebensnah. Die Erinnerungen an die dramatische Reise scheinen kaum überarbeitet zu sein, sondern kommen ungeschminkt und in einem frischen Ton daher. In der Darlegung der Fakten darf man dem Bericht eine hohe Glaubwürdigkeit attestieren und ihn als beispielhafte Schilderung der frühen Amerikaemigration betrachten.

Schon Otto Suter, ein Grossneffe des Autors, erkannte vor fast hundert Jahren den dokumentarischen Wert und die Attraktivität des Reiseberichts. In den 1920er-Jahren bemühte er sich über eine deutsche Agentur um dessen Verbreitung. Tatsächlich erschien der Bericht in gekürzter

Form erstmals im Jahr 1929 im «Reisebüro des MER», einer Zeitschrift des Mitteleuropäischen Reisebüros. Sechs Jahre später veröffentlichte der Berliner Lokal-Anzeiger die Erlebnisse von Xaver Suter als Serie unter dem Titel «Urgrossvater reist nach Amerika». ¹⁵

Xaver Suters Biografie (1824-1907)

Xaver Suter stammte aus einer vermögenden und angesehenen Familie aus St. Gallenkappel, einem Dorf am Südhang des Rickens über der Linthebene.¹⁶ Sein Vater Leopold war als Gemeindeammann, Bezirksrichter und Kantonsrat ein politisch einflussreicher Mann. Er verehelichte sich nach dem frühen Tod seiner ersten Frau im Jahr 1817 mit Maria Franziska Rickenmann, einer Tochter des Stadtammanns von Rapperswil. Diese Heirat ermöglichte Leopold Suter



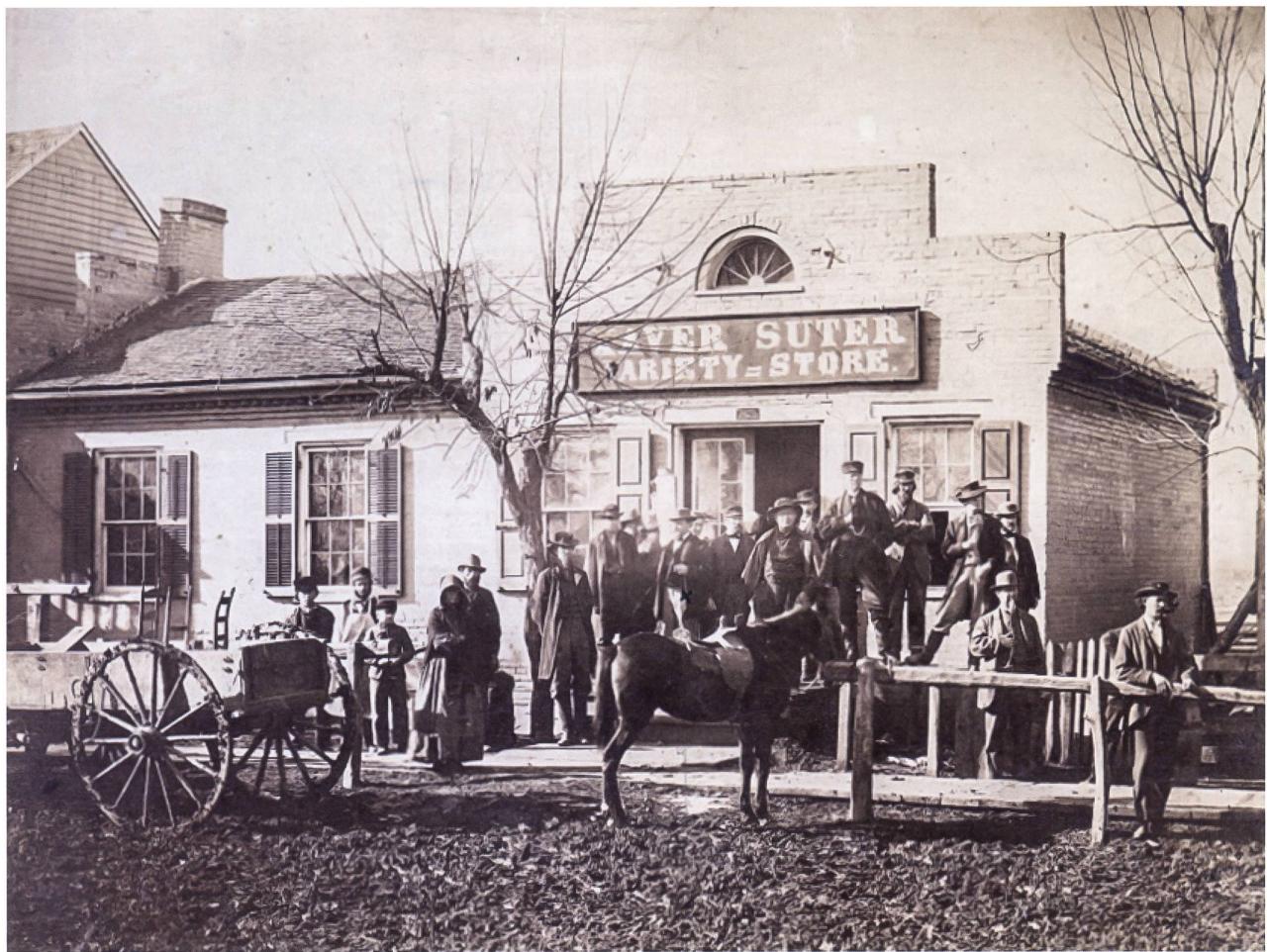
Fotografie der drei Brüder Xaver (1824-1907), Bonifaz (1819-1852) und Gustav Suter (1828-1891), um 1848. Bonifaz emigrierte 1851 nach Brasilien, wo er bald nach der Ankunft starb.¹⁷ Gustav und der hier nicht abgebildete Leopold folgten Xaver Suter 1856 nach Illinois. Stadtarchiv Rapperswil-Jona: Sch. 1856, Nachlass Xaver Suter.

15 Stadtarchiv Rapperswil-Jona: Sch. 1856, Nachlass Xaver Suter.

16 Die Quellen zum vorliegenden Kapitel über Xaver Suters Biografie stammen grösstenteils aus seinem Nachlass im Stadtarchiv Rapperswil-Jona, Sch. 1856 (Reisebericht, Briefe, Lebenslauf, Memoiren, Nachruf, genealogische Aufzeichnungen, Zeitungsberichte, diverse Einzeldoku-

mente, Fotografien). Im Folgenden sind Quellenangaben nur noch vermerkt, wenn sie nicht den Nachlass betreffen.

17 Bonifaz verfasste 1851 einen eindrücklichen Bericht über seine Emigration und schickte ihn an seinen Bruder Xaver in Highland. Dieser ist ediert in: Wüst, Xaver Suters Reise, S. 70-74.



Xaver Suter vor seinem Laden in Marine, Fotografie um 1868. Suter mit Bart und Hut, nach links gewandt inmitten einer Menge von Menschen (mit schwarzem Kreuzchen markiert). Stadtarchiv Rapperswil-Jona: Sch. 1856, Nachlass Xaver Suter.

den Eintritt in die gehobene Rapperswiler Gesellschaft und bewog ihn 1819, seinen Wohnsitz in die Stadt am Zürichsee zu verlegen. Mit Ausnahme einer Tochter aus erster Ehe kamen seine vier Söhne und zwei Töchter aus zweiter Ehe alle in Rapperswil zur Welt, so auch Xaver im Jahr 1824. Die Kinder verloren jedoch früh ihre Eltern. Die Mutter starb 1828 im 40. Altersjahr wenige Tage nach der Geburt des Sohnes Gustav und der Vater neun Jahre später.

Nach dem Besuch der Primar- und der Sekundarschule liess sich Xaver zum Kaufmann ausbilden. Von 1839 bis 1849 weilte er in St. Gallen, wo er in einem Handelshaus zuerst als Lehrling, dann als Angestellter beschäftigt war. Gleichzeitig machte er eine militärische Karriere und nahm 1847 als Leutnant am Sonderbundskrieg teil.

Um das Jahr 1848 muss bei Xaver Suter der Gedanke gereift sein, nach Amerika auszuwandern. In seinem Lebenslauf, den er über 50 Jahre später im hohen Alter verfasste, geht er kurz auf die Beweggründe für diese folgenreiche Entscheidung ein: «Eine mir gut befriedete Familie war ein

Jahr früher nach Amerika gewandert, und sie war wohl die Ursache, dass ich mich auch zur Auswanderung dahin entschloss, indem [ich] ohnedies grossen Drang hatte, die weitere Welt zu sehen.»

Suter sprach damit einen Aspekt an, der in der Migrationsforschung als Kettenmigration bezeichnet wird. Der Entschluss auszuwandern wurde nicht selten verursacht oder zumindest gefördert durch Freunde, Verwandte oder Nachbarn, die schon emigriert waren. Suters Emigration wiederum dürfte den Ausschlag gegeben haben, dass ihm 1856 seine Brüder Leopold und Gustav nachfolgten.

Sicher sah Suter im prosperierenden Amerika die Chance, wertvolle Erfahrungen als Kaufmann zu sammeln, und es scheinen ihn auch, wie er selbst schrieb, Neugier und Abenteuerlust angetrieben zu haben. Dies unterschied ihn von den allermeisten Menschen, die damals zu Tausenden nach Amerika auswanderten. Für sie war die Lust auf Abenteuer kein ausschlaggebender Beweggrund, sie verliessen ihre Heimat vielmehr aus Not und Armut. In die-

sem Sinne war Xaver Suter, der aus der städtischen Ober- schicht stammte, kein typischer Amerika-Emigrant.

Die Beweggründe, die Xaver Suter in seinen späteren Memoiren erwähnte, dürften allerdings nicht die ganze Wahr- heit dargestellt haben. Zumindest legen dies verschiedene Quellen zur finanziellen Situation der Familie nahe. Vater Leopold hatte seinen Kindern 1837 zwar ein grosses Vermö- gen hinterlassen, das zwei Stadthäuser, ein Landgut und zahlreiche Grundstücke umfasste. In den 1840er-Jahren scheint sich die Vermögenssituation der Geschwister Suter jedoch massiv verschlechtert zu haben. 1848 waren die Brü- der nicht mehr in der Lage, die Schuldzinsen für ihre bei- den Stadthäuser zu begleichen, worauf sie betrieben und die Liegenschaften im September 1850 auf einer Versteige- rung verkauft wurden. Die Brüder befanden sich damals also in einer misslichen finanziellen Situation, die den Ent- schluss Xavers, nach Amerika auszuwandern, befördert ha- ben dürfte.¹⁸

Ab Mitte der 1840er-Jahre waren weite Teile der Schweiz von einer hartnäckigen Wirtschaftskrise betroffen, die eine erste Welle der Emigration nach Amerika auslöste. Das «Auswanderungsfieber», das in den südlichen Bezirken des Kantons St. Gallen und im Glarnerland besonders heftig um sich griff, war in der Stadt Rapperswil hingegen weni- ger spürbar. Während im nahen Bezirk Gaster Hunderte von Menschen ihre Dörfer in Richtung Nordamerika ver- liessen, blieb die Zahl der Emigranten aus Rapperswil überschaubar.¹⁹ Zu ihnen zählte Xaver Suter. Er verliess Rapperswil am 8. März 1849 und erreichte sein Ziel, die Stadt Highland in Illinois, am 29. Mai gleichen Jahres.

Highland liegt rund 50 Kilometer östlich der Grossstadt St. Louis in einem Gebiet, das der Schweizer Arzt Kaspar Köpfli aus Sursee 1831 besiedelt und «New Switzerland» ge- nannt hat. Als Xaver Suter 1849 in Highland eintraf, wohnten in dem Städtchen rund 700 Menschen, davon 450 mit schweizerischen und 200 mit deutschen Wurzeln.²⁰

Nach einigen harten Jahren etablierte sich Suter im nahe bei Highland gelegenen Städtchen Marine als Unterneh- mer. Mit seinem «Variety Store» belieferte er die städtische Bevölkerung und die vielen Farmer der Gegend mit Haus- haltsartikeln und landwirtschaftlichen Gerätschaften. Das Geschäft florierte und machte Suter zu einem wohlhaben- den Mann. 1856 folgten ihm seine Brüder Leopold mit Fa- milie und Gustav von Rapperswil nach «New Switzerland», wo alle gemeinsam in Marine lebten. Suter nahm das ameri- kanische Bürgerrecht an, wurde zum Bürgermeister des Städtchens gewählt und amtete einige Jahre als Regie- rungsmitglied des Madison County.

Nach einem Besuch in der Heimat im Jahr 1865 entschied sich Xaver Suter, nach Rapperswil zurückzukehren. 1869 verliess er mit seinem Bruder Leopold, dessen Frau und Sohn die Vereinigten Staaten, während Gustav mit seiner Familie als Farmer in Marine blieb. In Rapperswil wählte man den vermögenden und erfolgreichen Rückkehrer so- gleich in politische Ämter. Suter wurde Stadtrat, Präsident der Ortsgemeinde und amtete insgesamt 18 Jahre als Stadt- ammann. Nach dem Tod seines Bruders Leopold heiratete er dessen Witwe Elisa. Xaver Suter starb 1907 im hohen Alter von 82 Jahren in Rapperswil.

Quellen

Gemeindearchiv Rapperswil-Jona, Handänderungsprotokolle III und V.
Stadtarchiv Rapperswil-Jona, Sch. 1856, Nachlass Xaver Suter.

Literatur

- Schweizer, Max. Neu-Schweizerland 1831-1880. Genese und Funktion einer schweizerischen Einwanderersiedlung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Madison County, Illinois), Zürich 1979.
Wessendorf, Berthold. Die überseeische Auswanderung aus dem Kanton Aargau im 19. Jahrhundert, Aarau 1973.
Wüst, Mark. Xaver Suters Reise nach Amerika 1849. Emigration aus dem Gebiet zwischen Walensee und Zürichsee, hrsg. vom Stadtmuseum Rapperswil-Jona, Zürich 2017.

18 Gemeindearchiv Rapperswil-Jona: Handänderungsprotokoll III, S. 260 (1.10.1838), und V, Nr. 236 (2.9.1850).

19 Zur Emigration aus dem Gebiet zwischen Walen- und Zürichsee siehe Wüst, Xaver Suters Reise, S. 75-110.

20 Schweizer, Neu-Schweizerland, S. 77-121.



H. Mielisch gez.

110

Das Territorium der Vereinigten Staaten von Nordamerika 1853. Droysen, Gustav. Allgemeiner historischer Handatlas in sechsunddreissig Karten. Bielefeld und Leipzig 1886. StASG KPC 8/21.

